

WERKS-ZEITUNG

RUHRSTAHL-AKTIEN-GESELLSCHAFT HENRICHSHÜTTE HATTINGEN

6. Jahrgang

Die „Werks-Zeitung“ erscheint jeden 2. Freitag
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet.

25. September 1931

Zuschriften sind zu richten an
Ruhrstahl Akt.-Ges., Henrichshütte, Hattingen
Abteilung Schriftleitung der Werks-Zeitung

Nummer 20

Wer trägt die Verantwortung? Fehlleitung des Kapitals?

Einen Vorwurf gegen die Wirtschaftsführer hört und liest man immer wieder: man behauptet, die Wirtschaftsführer hätten durch eine riesige Fehlleitung des Kapitals die gegenwärtige Krise in der Wirtschaft hervorgerufen oder aber doch wenigstens sehr stark verschärft. Anders ausgedrückt hört man auch oft, die übermäßige Rationalisierung der Betriebe durch die Wirtschaftsführer habe die gegenwärtige ungeheure Arbeitslosigkeit verschuldet. Ja, kürzlich ging der preußische Unterrichtsminister Dr.

Grimme in seinen Behauptungen noch weiter. Er führte nämlich in Essen aus, wenn nicht so ungeheure Beträge in die Rationalisierung gesteckt worden wären, dann hätten wir uns nicht so furchtbar im Auslande zu verschulden brauchen. Was ist an diesen Behauptungen richtig, was ist daran falsch? Richtig ist, daß in Deutschland die Rationalisierung weiter getrieben worden ist als nötig. Das ist aber durch die Wirtschaftsführer nicht freiwillig geschehen, sondern sie sind durch den Staat dazu gezwungen worden. Unrichtig ist, daß der Kapitalaufwand der Industrie für Aufrechterhaltung und Ausbau der Betriebe (Rationalisierung) die gegenwärtige Krise verursacht habe. Die folgenden Ausführungen wollen für diese beiden Feststellungen in aller Nüchternheit und Sachlichkeit den Beweis liefern.

Wer wollte die Rationalisierung?

Infolge des Weltkrieges und der unruhigen Nachkriegsjahre bis zum Abbruch des Ruhrkampfes und zur Stabilisierung der Reichsmark war die deutsche Industrie hinter der Entwicklung der ausländischen Industrie zurückgeblieben. Wer sich daran erinnert, was wir in Deutschland von 1914 bis 1924 durchmachen mußten, wird das durchaus verständlich finden. Wie stark Deutschland in der technischen Ausstattung seiner Industrie hinter seinen wichtigsten Konkurrenten zurückgeblieben war, dafür mögen die folgenden Zahlen einen Maßstab geben. Nimmt man die Kraftausrüstung der amerikanischen Industrie, d. h. die pro Kopf der Beschäftigten verbrauchten PS (Pferdekraften) vom Jahre 1924 als Ausgangspunkt und setzt die ermittelte Zahl der PS pro Kopf gleich 100, dann verwandte die englische Industrie 60 PS pro Kopf und die deutsche Industrie 41 PS. Ein ähnliches Bild ergibt sich, wenn man für diese drei Länder für das Jahr 1925 den Maschinen-

verbrauch je Kopf der Bevölkerung ausgedrückt in Reichsmark feststellt. Dann gab man nämlich in Deutschland 36 Reichsmark, in England 43 Reichsmark für Maschinen aus, wo man in Amerika 100 Reichsmark für diesen Zweck ausgab. Diese Zahlen beweisen, daß Deutschland 1924/25 in seiner technischen Ausrüstung hinter England, besonders aber hinter Amerika weit zurückstand. Hier mußte also etwas geschehen. Die technische Ausrüstung mußte verbessert werden. Rationalisierung war also nötig. Aber diese Rationalisierung mußte in normaler und gesunder Weise aus den Bedürfnissen der einzelnen Betriebe herauswachsen. Der einzelne Unternehmer mußte ja

doch schließlich selbst am besten wissen, wo ihn der Schuh drückte. Er selbst hätte also richtigerweise bestimmen müssen, ob und wie weit jeweils rationalisiert werden sollte. Aber diesen Weg beschritt man nicht. Man ging einen anderen Weg. Man setzte den Unternehmer unter Druck; man zwang ihn zur Rationalisierung. Und als er sagte: „Jetzt ist genug rationalisiert!“ — da achtete man nicht darauf und zwang ihn, über das notwendige Maß hinaus zu rationalisieren! Der Kongreß der Freien Gewerkschaften, der 1925 in Breslau stattfand, stellte in einer Entschließung die Behauptung auf, der deutsche Unternehmer habe bewiesen, daß er nicht rationalisieren könne, deshalb müßten die Rechte der Gewerkschaften erweitert werden, damit die Rationalisierung durchgeführt werden könne. Im Jahre 1926 gab der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund eine Schrift heraus, in der es hieß: „Wir fordern . . . als wichtigste Aufgabe der deutschen Wirtschaftspolitik, den Rationalisierungsprozeß zu fördern, die Arbeits-einkommen zu steigern und die Preise zu senken.“ Um den Unternehmer zur Rationalisierung zu zwingen, wurde es für notwendig gehalten, ihn unter steigenden Druck zu setzen, indem man die Löhne, die Sozialbeiträge und die Steuern erhöhte.



Stilleben

Aufnahme von H. Liebetrau

In der erwähnten Schrift heißt es denn auch folgerichtig: „Wir haben bereits in dem Abschnitt über die Löhne darauf hingewiesen, daß Steigerungen des Lohnniveaus praktisch zu den stärksten Antrieben der Rationalisierung . . . gehören.“ Endlich heißt es an einer dritten Stelle dieser Schrift, „Gegenwartsaufgaben deutscher Wirtschaftspolitik“, wörtlich: „Privatwirtschaftliche Hemmnisse für diesen Rationalisierungsprozeß müssen überwunden werden.“ Das ist die Linie der Gewerkschaftspolitik gewesen bis in das Jahr 1929 hinein.

Wer hat gewarnt?

Hat sich denn nun die Wirtschaft diesem Druck der Gewerkschaften und des Staates, der sich weitgehend in den Dienst der Gewerkschaften stellte, ohne weiteres und still wie ein Lamm unterworfen? Unsere Leser wissen, daß die Wirtschaft das nicht getan hat. Unsere Leser werden sich daran erinnern, daß sie an dieser Stelle oft genug von Warnungen und Protesten der Wirtschaftsführer gelesen haben, und werden sich weiter daran erinnern, daß diese Warnungen und Proteste meistens ins Lächerliche gezogen wurden. Auch vor dem Uebermaß an Rationalisierung ist oft genug gewarnt worden. Hier nur ein Beispiel für viele. Schon am 29. November 1925 warnte Generaldirektor Dr. Bögler vor einer einfachen Nachahmung des amerikanischen Rationalisierungsbeispiels. Er sagte: „Die Schriftgelehrten der jüngsten Tage weisen uns in immer neuen großen Aufmachungen darauf hin, doch die amerikanischen Wege zu beschreiten. Sie verstehen darunter die Herstellung von Massenartikeln und Massengütern auf mechanischem Wege (Rationalisierung). Ich habe schon vor Jahresfrist darauf hingewiesen, daß nichts verfehlter sei, als amerikanische Verhältnisse automatisch auf den deutschen Markt übertragen zu wollen. Zur Massenerzeugung gehört Massenabsatz. Ein Jahr später hat Dr. Bögler erklärt, daß es vermessend sei, die Arbeitsmethoden eines rohstoffreichen und menschenarmen Landes (Amerika) auf ein rohstoffarmes und menschenreiches Land zu übertragen. Es sei wirtschaftlich, politisch und sozial falsch, in einer solch anders gearteten Lage sich zu verschulden, um damit Maschinen anzuschaffen und Menschen freizusetzen.

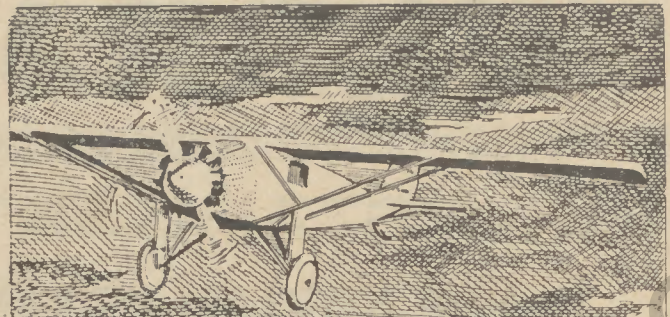
Aber man hörte nicht! Von dem Reichsarbeitsminister Dr. Brauns, der diese ständig wachsende Belastung der produktiven Wirtschaft jahrelang als seine Hauptaufgabe betrachtete, erzählt man sich, daß er einem bekannten westdeutschen Industriellen, der ihn vor der Fortsetzung dieses Kurses warnte, in aller Gemütlichkeit antwortete: „Sie werden das mit Ihrer Intelligenz schon schaffen!“

Wer leitete das Kapital fehl?

Was blieb der Industrie unter diesen Umständen anders übrig, als den Versuch zu machen, durch Verbesserung der Betriebe die ständig wachsenden Lasten aller Art, unter denen die Produktion köhnte, zu tragen? Die Rationalisierung wurde also weiter gepeitscht. Die Rationalisierung verlor ihren vernünftigen Sinn, den Betrieb konkurrenzfähig zu machen. Die Rationalisierung wurde zu einer Flucht zur Maschine vor dem Verfolger Bankrott. Trotz dieser erzwungenen Rationalisierung hat aber die Industrie nur einen geringen Teil der durch das deutsche Inland ersparten oder im Ausland geborgten Kapitalien für ihren Aufbau verwandt. Hierüber liegen ebenfalls genaue Zahlen vor, die wir dem Institut für Konjunkturforschung, das dem Reiche gehört, verdanken. Dieses Institut stellt fest: Für Neuanlagen wurden ausgegeben in den Aufbaujahren 1924 bis 1928 von der Industrie 3,5 Milliarden Reichsmark; dagegen von Reich, Ländern und Gemeinden 16 Milliarden Reichsmark. Die Bedeutung dieser Zahlen ermißt man erst, wenn man sich vergegenwärtigt, daß der gesamte Reinzuwachs an Sachkapital (Häuser, Maschinen, Werkzeuge, Waren usw.), in Deutschland für die fünf Jahre 1924 bis 1928 auf rund 28 Milliarden Reichsmark geschätzt wird. Weit über die Hälfte dieses Betrages hat also die öffentliche Hand in Deutschland — meistens unproduktiv — festgelegt, während die eigentliche Industrie nur mit einem Siebentel daran beteiligt ist. Faßt man nun gar nur die Schwerindustrie ins Auge, dann zeigt sich, daß diese von 1924 bis 1928 nur 723 Millionen Reichsmark neu investiert hat, oder 2,5 % der gesamten Reinkapitalinvestition, die von 1924 bis 1928 in Deutschland vorgenommen worden ist. Aus diesen Zahlen ergibt sich, wie unwahr und unberechtigt die Behauptung ist, die Schwerindustrie habe unser gegenwärtiges Elend verschuldet! Diese Zahl von 723 Millionen Reichsmark, gleich 2,5 %, gilt für die Kapitalanlagen des Steinkohlenbergbaus, des Eisenerzbergbaus, der Roterei-Industrie, der Grobisenindustrie und der Weiterverarbeitung, soweit sie mit Anlagen der erwähnten Art in einer gemeinsamen Unternehmung verbunden ist. Wie also kann ein Industriezweig die Verantwortung für die deutsche Kapitalzerstörung tragen, der nicht einmal 3 % des in den Aufbaujahren 1924 bis 1928 festgelegten Kapitals in Anspruch genommen hat?

Die Verwendung der Auslandsanleihen

Angeichts dieser nüchternen Sprache amtlich festgestellter Zahlen hört es sich doch mehr als eigentümlich an, wenn der preußische Unterrichtsminister — von dem ja kein Mensch verlangt, daß er von wirtschaftlichen Dingen etwas versteht und sich dazu in der Öffentlichkeit äußert —, wenn dieser preußische Unterrichtsminister Dr. Grimme die kühne Behauptung aufstellt, unsere Auslandsverschuldung sei in erster Linie durch die übertriebene Rationalisierung verursacht worden! Wie steht es mit der Auslandsverschuldung? Man unterscheidet bekanntlich langfristige und kurzfristige Auslandschulden. Ueber die langfristigen Auslandschulden äußert sich das Statistische Reichsamt im August 1931 mit folgender Feststellung: Die gesamte langfristige Auslandsverschuldung betrug am 31. März 1931 8,540 Milliarden Reichsmark. Daran war die öffentliche Hand beteiligt mit 5,464 Milliarden Reichsmark und die private Wirtschaft nur mit 3,075 Milliarden Reichsmark. Die Industrie allein gar nur mit 2,096 Milliarden Reichsmark. Die Industrie war also an der langfristigen Auslandsverschuldung Deutschlands noch nicht mal mit einem Viertel beteiligt! Etwas anders sieht es allerdings bei den kurzfristigen Schulden aus. Hieran ist die private Wirtschaft stärker beteiligt als die öffentliche Hand. Das hat seinen guten Grund darin, daß die öffentliche Hand den privaten Geldsucher vom ausländischen Kapitalmarkt für langfristige Anleihen weitgehend verdrängte



Für den, der immer wieder
versucht, gibt es kein
unmöglich

27401/19

Urheberrecht 1929 Parker Holladay Co. m. b. H. Berlin SW 6

und ihm auch auf dem deutschen Kapitalmarkt ebenso weitgehend das Wasser abgrub. Der private Unternehmer, der infolge der Kapitalzerstörung in Deutschland im Ausland Geld suchen mußte, war daher zur Aufnahme von kurzfristigen Auslandsgeldern gezwungen. Hören wir einmal, was der berühmte „Lantton-Bericht“ der sogenannten Stillhaltungs-Kommission in Basel über die kurzfristige Auslandsverschuldung Deutschlands sagt. Er stellt fest, daß Deutschland Ende 1930 etwa 10,3 Milliarden Reichsmark kurzfristige Auslandsschulden hatte. Von diesen befanden sich 1,1 Milliarden Reichsmark in den Händen des Reiches, der Länder und der Gemeinden, 7,2 Milliarden Reichsmark waren Bankverpflichtungen, der Rest sonstige kurzfristige Verbindlichkeiten. Und nun die wichtige Feststellung, daß 47 % dieser Schulden allein aus sogenannten Außenhandels-Rembours-Verbindlichkeiten bestanden. Das heißt, daß mit diesen 47 % der deutsche Außenhandel vorläufige finanziert und damit überhaupt erst möglich gemacht wurde. Darum stellt der Lantton-Bericht auch fest, daß die Zunahme der kurzfristigen Schuld zwischen 1925 und 1929 zum Teil eine normale Begleitererscheinung der Erhöhung des deutschen Handelsumsatzes im Auslande gewesen wäre. Von den restlichen 50 % stellt der Bericht fest, daß kein Zweifel darüber bestehen könne, daß die kurzfristigen Kredite in sehr großem Maße in der heimischen Wirtschaft Deutschlands angelegt seien und daher nicht ohne schwere Folgen zurückgezogen werden könnten. Weiter enthält der Bericht das wichtige Eingeständnis, daß die kurzfristigen Kredite nicht in langfristige hätten verwandelt werden können und daß sie daher die Arbeit des langfristigen Geldes hätten leisten müssen. Mit andern Worten: wir haben im Inland und im Ausland dieselbe Grunderscheinung. Die öffentliche Hand, die unproduktive öffentliche Ausgabenwirtschaft, machte seit 1924 allein rund 15 Milliarden Reichsmark neue Schulden und verdrängte damit das produktive Kapital vom inländischen und ausländischen Kapitalmarkt und zwang es zur kurzfristigen Verschuldung.

Wer trägt die Verantwortung?

Ja, lieber Leser, wer trägt nun die Verantwortung für unser heutiges Elend? Der Unternehmer? Der Arbeiter? Beide haben gearbeitet und haben das Beste getan, was sie konnten. Aber wir haben in vielen politischen Lagern Parteipolitiker gehabt, die kühne Programme aufstellten, die die Steuern und Soziallasten und — das muß auch gesagt werden — die Löhne und Gehälter im Reich, in den Ländern, in den Gemeinden und in der Privatwirtschaft höher und höher getrieben haben. Es sind dieselben Leute, die seit zwölf Jahren die Erfüllungspolitik bis zum äußersten betrieben haben. Es sind dieselben Leute, die bei jeder Gelegenheit gegen den Kapitalismus wettern und die doch selbst nicht einen einzigen Arbeiter produktiv beschäftigen und ernähren können! Der deutsche Unternehmer kaputt, der deutsche Arbeiter auf der Straße, der deutsche Bauer vernichtet und das ausländische Kapital der Herr über alle! Ja, lieber Leser, wer hat das zustande gebracht? Wer trägt dafür die Verantwortung?

Vom neuen Schicksal

Eugen Diesel, der Sohn des bekannten Dieselmotor-Erfinders, schrieb vor kurzem ein Buch: „Die deutsche Wandlung“. In ihm zeichnete er ein Bild unseres Landes und Volkes, wie es bisher von nur wenigen erblickt wurde. Ueber den Tageskämpfen empfindet Diesel das Ringen starker Gewalten zur Neugestaltung der Welt. Nachstehend geben wir einen Ausschnitt aus dem Buche wieder, der jeden ernstlichen Leser dieses neue Schicksal ahnen läßt.

Die Schriftleitung.

Wir Deutsche — so sagt Eugen Diesel — wandern immer noch in einem dunklen Tal, in dem wir mit dem Engel des Untergangs ringen. Zukunft und Vergangenheit, Aufstieg und Untergang greifen trostlos und verheißungsvoll in wirrem Zangengefüge ineinander.

Deutschland ist der Generalnenner, der eigentliche Leidtragende einer Zeit, die aus dem ganzen Planeten das Gepräge einer Versuchszeit trägt. Das Volk muß sich zurechtschütteln und rütteln, nur um nicht unterzugehen. Aber es ist ein Kampf, bei dem mitten im Orkan der Krise auf allen Gebieten der Werkstätigkeit und des Geistes Einsichten und Erfahrungen gewonnen werden können, denen die anderen Völker wenig entgegenzusetzen hätten. Die Prüfung ist so hart, daß sich schließlich bewähren muß, was an Wirtschaftsformen, Technik, Denken und Geist, ja an Sitte, Religion und Gemeinschaftsideal echt, was unecht oder unpraktisch ist. Was an Politik in einer Welt der Zukunft möglich ist, hier kann es am ehesten fund werden.

Wir arbeiten zwischen unerhörtem Abfall, auf Schutt- und Lagerplätzen, zwischen Alteisen und Einschmelzöfen, deren gefährlicher Glutschein über Europa flackert. Es bleibt kein Ausweg, als dies schreckliche Gemüß als Schicksal zu empfinden.

Da Deutschland stets eine Art von Laboratorium war, so machte es sich immer viele Feinde. Jetzt ist es, je nachdem, die Sprengmine oder auch die Rettung Europas. Es hängt von den nächsten Jahrzehnten ab, ob es das eine werden soll oder das andere.

Genau so, wie einst Pflug und Webstuhl in den alten Flächen Europas von der Menschheit Besitz ergriffen, so haben nunmehr untwiderstlich Maschine, Funkspruch und Flugzeug überationale Räume geschaffen, der Luftsean ist politisch, und kaum ein politischer Gedanke aus

der alten Zeit kann in unseren Tagen noch einen brauchbaren Maßstab abgeben.

Ein Gefühl des Ausbruchs beherrscht die Menschheit, schon schimmert das Frührot des Morgens über den Zelten. In wahrer innerer Sprungbereitschaft liegt von allen Nationen der Weissen eigentlich nur Deutschland, das noch kaum ein Zelt über seinem Haupte zu bauen vermochte, das, im Schwebezustand lebend, genug vom Alten und genug vom Neuen besitzt, ohne einem von beiden hemmend verpflichtet zu sein.

Deutschland erscheint nicht wie ein gleichmäßiger Strom, sondern wie ein Geiser, der unterirdisch wühlt und zuweilen ausbricht. Es ist das bewegteste und ungleichförmigste Land Europas, es hat das bestigste Tempo der Welt. Nichts gleitet in geraden Linien vor dem Auge vorbei,

die lebendige Masse des Lebens scheint sich stark abzunutzen, aber auch schnell wieder aufzubauen. Ja, das eigentlich deutsche Problem, der eigentlich deutsche Zustand scheint eben der zu sein, daß in diesem Lande alles an Typen, Gefühlen, Fähigkeiten, Spannungen, Gegenfähigkeiten, Leistungen vorhanden ist. Dies Land ist ein buntes, und darum auch wohl einzigartiges Chaos, dessen mechanische Ordnung nicht viel anderes bedeutet als der Zement, welcher die Mosaiksteinchen zusammenhält.

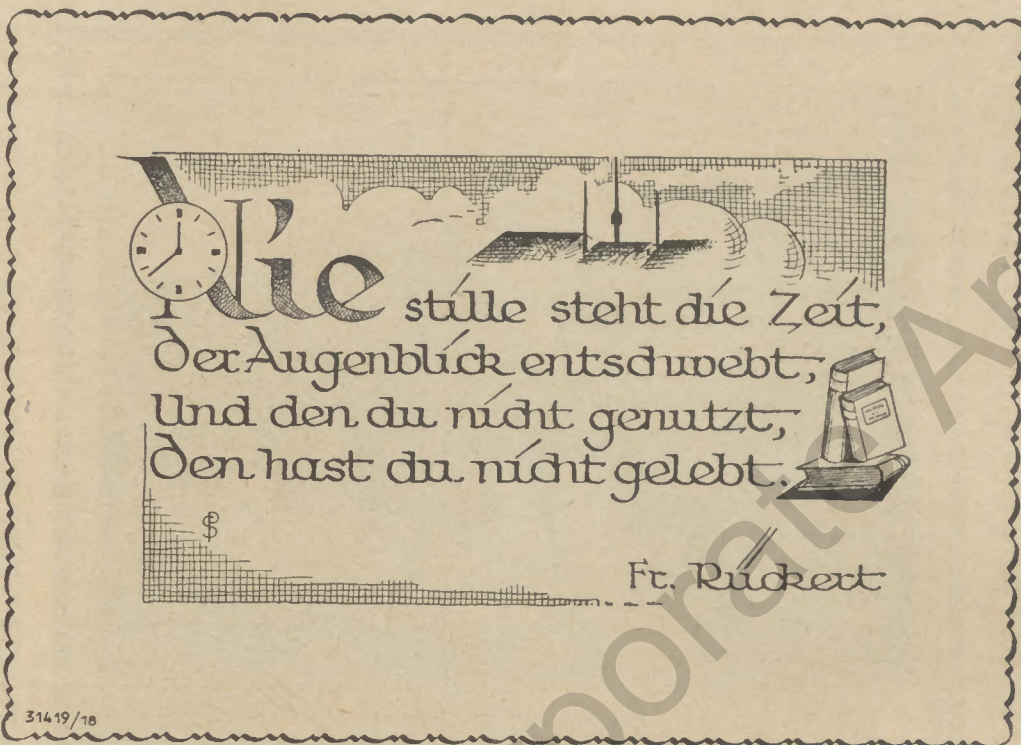
Deutschland muß, um sich als Volk zu behaupten und um ein Volk zu werden, sich nicht nur den Gesetzen der neuen Welt fügen, sondern es muß diese Gesetze in seinem Sinne ergreifen und umformen, um weiter bestehen zu können; kurz gesagt, es muß

das modernste Land der Erde werden. Das bedeutet, daß es die Aufgabe hat, aus menschlicher und europäischer Gesinnung heraus den Bann zu lösen, der Europa lähmt, den zu lösen die anderen Völker aus ihrer Lage heraus unfähig zu sein scheinen.

Gerade weil Deutschland den Krieg verlor, weil es Chaos ist, weil es im Schwebezustand gehalten wird, darum gärt das Schicksal der Welt — so könnte man sagen — am kräftigsten in Deutschland aus.

Auch ist die technische Wanderung, der wir den nicht fertigen Menschentyp verdanken, ja noch längst nicht abgeschlossen.

Es handelt sich um das Mündigwerden aus einer Lage heraus, die gewissermaßen Stunde um Stunde ein Ultimatum stellt.



Unfallverhütung ist besser als Unfallvergütung!

Der Bergsturz von Elm

Ein trauriger Gedenktag



Am 11. September vor fünfzig Jahren erzitterten im Sernstale im Schweizer Kanton Glarus oberhalb der Ortschaften Elm, Nelschen und Schwendi die Grundfesten der Erde: In drei gewaltigen Stürzen fuhr ein großer Teil des Plattenberges zu Tal und bedeckte alles, was ihm begegnete, mit haushohen Erd- und Schiefererschuttmassen. 22 Wohnhäuser, 50 Ställe, 12 Magazine und Werkstätten wurden von einem grauen Strom überflutet, und 114 Menschenleben ward in wenigen Minuten ein graufiges Ende bereitet. Zum zweiten Male in geschichtlicher Zeit brach ein Berg über blühenden Ortschaften ab und vernichtete alles Leben im Umkreise. Zum zweiten Male trugen Menschen schwere Schuld an dem Unglück, das über sie hereinbrach, denn wie in Plurs ob Chiavenna, so wurden auch in Elm in leichtfertiger Weise die Bodenschätze an den nahen Hängen abgebaut, unter denen dann fast die ganze Ortschaft begraben werden sollte.

Die Katastrophe von Plurs am 4. September 1618 und die von Elm am 11. September 1881 haben viele Erscheinungen gemeinsam. Hier wie dort kündete der Berg lange Zeit vorher das Unglück an. Aber der Einsturz des Conti oberhalb Chiavenna lag zeitlich zu weit zurück, um den unglücklichen Bewohnern des Sernstales noch als Warnung vor Augen zu stehen. Damals, bei Plurs, schürfte man am Contiberge nach Labazstein, um ihn zur Herstellung eines seinerzeit beliebten Rogggeschirrs zu verwenden. In Elm baute man einen im In- und Auslande hochgeschätzten Schiefer ab. In beiden Fällen konnte man sich mit dem Tagbau begnügen und kostspielige Anlagen unter Tage ersparen. In beiden Fällen wiegte man sich in sorgloser Sicherheit, und in beiden Fällen lud diese Sorglosigkeit die Verantwortung für den Tod von mehr als hundert Menschenleben auf sich.

In Elm kündete der Berg schon mehr als zehn Jahre vorher an, daß die Menschenhand seine Grundlagen unterhöhlte hatte. Fünf Jahre vor dem großen Sturz entstand über dem Plattenberger Bergwerk ein klaffender Riß von anderthalb Metern, ohne daß man sich in den folgenden Jahren über diese

auffälligen Veränderungen Gedanken gemacht hätte. Später stürzten immer wieder die Decken der Abbauläger ein. Man räumte die Schuttmassen beiseite, arbeitete aber unverändert weiter. Im Frühjahr 1881 brach eine Runse in den Erdschutt ein und führte ihr Wasser unterirdisch bis etwa 40 Meter unterhalb des Schieferbruches. Auch an diesem und anderen Schlimmen Vorzeichen ging man vorbei, ohne ihnen größere Bedeutung beizumessen.

Im August 1881 löste sich die Erde vom Grundstock soweit, daß der sogenannte „große Schlag“, wie man den Riß nannte, die volle Breite des Plattenberges, soweit dieser durch den Schieferbruch abgebaut wurde, erfaßte. Dieser „Schlag“ hatte sich zudem um 4–5 Meter geöffnet und klappte nun schon 2–3 Meter auseinander. Zwei Wochen vor dem Unglück hob sich das ganze Rutschgebiet deutlich ab, und erst als es so weit war, wurde man sich bewußt, von welcher Gefahr das Tal bedroht wurde.

Ungewöhnliche Niederschläge taten ein Leckes. In den zwei Wochen vom 25. August bis zum 10. September wurden mehr als 300 mm Regenmenge gemessen. Der bis auf den Fels durchdrängte Boden quoll auf, wurde rissig und kam langsam, vorerst bruchstückweise, in Bewegung. Am 7. September polterten wiederholt kleinere und größere Steine zu Tal. Am 8. September stürzten ganze Felspartien ab, vor denen sich die Steinbrucharbeiter mit knapper Not retten konnten. Am Tage zuvor hatte der Gemeinderat von Elm das Gefahrengelände persönlich besichtigt, aber erst der Felssturz vom 8. Sept. gab Veranlassung zur Schließung des Bergwerkes. Dabei glaubte man wohl immer noch nicht an die Größe der Gefahr, denn die Werkzeuge wurden in Magazinen ganz in der Nähe des Bruches untergebracht.

Am Sonntag, dem 11. September 1881, nachmittags bald nach 5 Uhr, brach der erste der drei Stürze los. Innerhalb von wenigen Minuten waren das ganze Bergwerk, sämtliche Magazine, eine Wirtschaft und ein Grundstück vom Erdboden verschlungen, der Ramin- und Schingelbach zugesüttet. Noch kostete dieser erste Sturz weder Mensch noch Vieh das Leben, da man diese Stelle als besonders gefährdet, Tags zuvor geräumt hatte. Knapp eine halbe Stunde später kam der zweite größere Abbruch zu Tal und ergoß sich mit einer ungeheuren Schlammwelle über mehrere Gebäude samt den umliegenden Feldern. Noch nicht fünf Minuten darauf brach der letzte und größte Sturz los, der dem Leben von 114 Menschen ein Ziel setzte.

Es ist ein unruhiger, ewig fließender, grenzenloser Prozeß oder Vorgang mitten in Europa, das verwirrtste Gebilde wahrscheinlich unter allen Erdenhöfen, das jetzt zu größerer Einheitlichkeit und Einheit zusammenzustreben scheint, womit ein ganz neues deutsches Gestirn am Horizont der Völkervelt aufzusteigen beginnt.

Wir beurteilen die Menschen mechanistischer als unsere Maschinen und man könnte daher sagen, daß unser Zeitalter zwar im Mechanischen richtig, im Geistigen oder Sittlichen aber falsch konstruiert. Erst jetzt beginnen die Zeiten sich zu wandeln, und wir stehen am Anfang eines Kampfes zwischen dem Lebendigen und dem mechanischen Prinzip, in den gerade Deutschland auf das entscheidendste einbezogen ist. Das werdende Deutschland kann den Weg des seelischen Todes, es kann auch den des Lebendigen Geistes gehen. Es handelt sich um die Entscheidung schlechthin.

Was uns als Untergang erschien, wird sich vielleicht nur als eine Befruchtung erweisen, als ein „Stirb und Werde“; denn gerade über dem, was unterging, werden die größeren und stärkeren Probleme der neuen Zeit anschaulich hervortreten, um die Geist und Seele zu ringen haben werden. Mit alledem beginnt eine ganze Epoche auch im Geistigen.

Großes harret des Zugriffs durch einen Adel der Zukunft!

Seltene Tierfreundschaft. Das Wiesel ist bekanntlich eines der kleinsten, aber auch eines der mordlustigsten Raubtiere und insbesondere ein geschworener Feind alles dessen, was Federn trägt. Nun hatte ein Präparator ein junges Wieseln aufgezogen, das ungemein zutraulich wurde und sich mit Vorliebe die Schulter seines Pflegers als Ruheplatz auserkor. Munter sprang es seinem Herrn entgegen, sobald er das Zimmer betrat und ergriff freudig die dargereichten Federbüßchen, der leider oft in einem kleinen Vogel bestand. Eines Tages brachte der Herr einen flügelarm geschossenen Wiedehopf und ließ ihn im gleichen Raum frei, in dem auch das Wiesel nach Herzenslust sich tummelte. Dieses umschlich lüstern den stattlichen Vogel, anfangs in großem Bogen, nach und nach in immer enger werdenden Kreisen. Aber auch der Wiedehopf erkannte seinen Feind und folgte aufmerksam allen seinen Bewegungen. Plötzlich versuchte das Raubtier einen jähen Angriff, wurde aber mit kräftigen Schnabelhieben wieder zurückgeschlagen. Von nun an wagte es sich nicht mehr an den wehrhaften Fächerträger heran. Nahm dieser Nahrung aus dem Freßnapf zu sich, so wartete das Wiesel geduldig so lange, bis der Wiedehopf seine Mahlzeit beendet hatte. Ja, nach und nach wurden beide so gute Freunde, daß sie eintätig zu gleicher Zeit aus demselben Geschirr speisten: ein ebenso schönes wie eigenartiges und seltenes Bild.



Pferdemarkt in Bochum

Quo vadis ?

Die Ueberschrift hat nichts mit dem gleichnamigen Film oder Roman zu tun. Sie soll hinführen auf die Gefahrenquellen, denen der Mensch täglich ausgesetzt ist. Das Gesetz schützt uns Arbeiter durch die Unfallversicherung zwar vor der größten Not. Es ist aber unverständlich, wenn Worte fallen wie: „Die Familie ist ja versorgt.“ Kann die beste Rente den Vater ersetzen?

In dem Augenblick des Anfalles — und Anfälle sind meistens Augenblicke —, verliert der Mensch oft die Herrschaft über sich selbst. Den Kampf gegen diese Augenblicke zu führen, sollte unsere vornehmste Aufgabe sein. Das Sprichwort: „Wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um“, ist heute nicht mehr wahr.

Vielmehr muß es heißen: „Wer sich in Gefahr begibt, muß mit ihr rechnen!“ Und rechnen müssen wir alle mit ihr. Es ist falsch, sich so einzustellen, daß man sagt: „Mir kann nichts passieren.“ Zu denken: „Mir kann jeden Augenblick etwas passieren!“ ist wohl besser. Alle Sicherheitsmaßnahmen sind nutzlos, sofern der einzelne sich nicht darauf einstellt. Und wenn man wegen seiner Ansichten verlacht werden sollte, dann nicht gleich die Flinte ins Korn werfen; denn es sind unsere Ernährer, unsere Väter und Brüder, die wir zu Grabe tragen. In Wort und Schrift kann nicht genügend darauf hingewiesen werden. Und wenn ich vielleicht der Nächste sein sollte, den das Schicksal als Opfer fordert, muß der Kampf gegen die Gefahren erst recht weitergeführt werden.

Sehen wir uns den Autolenker auf der Straße an. Würde er einen Augenblick nur vergessen, daß er Chauffeur ist, entstände das größte Unglück.

Auch der Industriemensch muß die Augen offen halten. Deshalb ist es das Beste, wir lassen, ehe wir die Fabrik betreten, alle Kümernisse und Sorgen zu Hause. Verlassen wir aber das Werk, dann muß sich unser Gehirn sofort auf die Straße einstellen.

In einer deutschen Stadt befindet sich ein Gasthaus zum „Siebich für“ (sieh dich vor). Dort liegt seit dem 15. Jahrhundert ein Unglücksbuch auf; der erste Besitzer wollte jeden Unfall darin eintragen, der auf seiner gefährlichen Straße passierte. Bis heute ist die erste Seite nicht voll geworden. Jeder, der dort vorbeigeht, stellt sich sofort auf die Gefahrenzone ein. — So soll auch die Frage: „Wo gehst du hin?“ — uns daran erinnern, daß wir uns in der Gefahrenzone befinden. Quo vadis?

Biernadi

Laß dich in deiner Arbeit gut unterrichten!

Als man den ersten Sturz beobachtete, eilten etwa dreißig beherzte Männer aus dem Dorfe zu den gefährdeten Häusern, um den verzweifelten Bewohnern bei der Bergung ihrer Habe zu helfen. Diese Opferbereitschaft kostete ihnen bis auf den letzten Mann das Leben. Auf einer Breite von mehr als hundert Metern wälzte sich eine graue Masse hernieder, schwoh im Tal bis auf 40 Meter Höhe an und begrub alles unter sich.

Die Schreckensnachricht verbreitete sich nur langsam, da die Katastrophe auch den Telegraphendraht zerrissen hatte. Im nahen Glarus erfuhr man erst gegen 8 Uhr abends von dem Unglück. Noch wollte man an seinen vollen Anfang nicht glauben. Da traf gegen 4 Uhr morgens ein Bote aus Elm mit einem schriftlichen Bericht des Gemeindepräsidenten in Glarus ein, der alles bestätigte. Siebenstimmige Sturmglocken heulten über die Dächer der Stadt, sammelten alle Männer, die verfügbar waren. Eine Rettungskolonie nach der anderen raste das Tal entlang zur Unglücksstelle, zu retten, was zu retten war. Sie konnten die Toten nicht wieder zum Leben erwecken. — Menschenliebe und Opferbereitschaft der ganzen Schweiz und weiter Kreise des Auslandes haben in kurzer Zeit die materiellen Schäden gelindert, Not und Elend von den Überlebenden abgewehrt. Aber nichts vermochte den Waisen die Eltern, den

Wittwen die Männer, den Müttern die Kinder wiederzugeben. Nur 16 Leichen, schrecklich verstümmelt, gelang es den Schuttmassen zu entreißen. 83 Menschen liegen auf ewig unter den Trümmern der Fingelwand. Kein Grabstein vermag die Stelle zu zeigen, da sie ihre letzte Ruhestatt fanden. mf



Das Trümmersfeld nach dem furchtbaren Bergsturz von Elm

Erlesenes

Das wahre Glück, du Menschenkind,
O wähne doch mitnichten,
Daß es erfüllte Wünsche sind. —
Es sind erfüllte Pflichten!

Karl Gerold

Baue nach Lust dein Feld,
Nach deinem Bedarf dein Haus,
Und sieh auf die tolle Welt
Behaglich zum Fenster hinaus.

Rüdert

Wer die Zeit verklagen will,
Daß so zeitlich sie verräuscht,
Der verklage sich nur selbst,
Daß er sie nicht zeitlich braucht.

Friedr. v. Logau

Es ist eine eigene Sache im Leben, daß, wenn man gar nicht an Glück oder Unglück denkt, sondern nur an strenge, sich nicht schonende Pflichterfüllung, das Glück sich von selbst, auch bei entbehrender, mühevoller Lebensweise einstellt.

Wilhelm v. Humboldt

Von Jugendherbergen und Jugendwandern

Ein Weg zur Wiederaufrichtung der deutschen Volkskraft

Von W. Münker

Wie hatten wir es doch so herrlich weit gebracht! Beispiellos war unsere wirtschaftliche Entwicklung in den letzten Jahrzehnten. Gütererzeugung und Volksvermögen steigerten sich zu einer nie für möglich gehaltenen Höhe. Neppigkeit und Brunkfucht drangen in immer weitere Kreise. So war in den Augen der Menge alles aufs beste bestellt.

Doch ach, die Sache hatte ihre Rehrseite. Man brauchte nur die Worte Geburtenziffer, Heerestauglichkeit, Säuglingssterblichkeit, Tuberkulose, Alkohol, Bodenwucher, Mietskasernen und Geschlechtskrankheiten zu nennen, um ebenso viele Wunden schlimmer Art am Volkskörper bloßzulegen.

1816 war jeder achtzigste Deutsche ein Großstädter, 1870 jeder zwanzigste, 1910 schon jeder fünfte. Es wohnten vor dem Kriege in einem Hause in Bristol 9, London 8, Antwerpen 7, Manchester, Gent 5 Menschen, dagegen in Berlin 77, Breslau 52. Von 1000 Lebendgeborenen starben 1913 im ersten Jahre in Italien 128, Frankreich 104, England 95, Holland 87, Norwegen 68; in Deutschland 151. 1876, ehe die Mietskasernen, dieses Majengrab der Volksgesundheit, ihren Siegeszug vollendet hatte, betrug die Geburtenziffer auf 1000 Einwohner in Berlin 47,19, im Jahre 1911 nur noch 21,64; in Magdeburg sank sie von 41,6 auf 22,4; in München von 43 auf 24,3. Im ländlichen Reg.-Bez. Münster betrug sie aber 1910 noch 44,28.

So sah es mit unserer vielgepriesenen Kultur aus. Wahrlich, wir haben die Ueberspannung des Erwerbslebens, das Rennen nach dem Mammon, die Zusammenballung in den Städten, die baulichen Sünden und die Verflachung des Lebens schwer büßen müssen. Wir haben sie bezahlt mit dem Teuersten, das es auf dieser Erde gibt, mit Menschenkraft, ja, mit Menschenleben. Allmählich dürfte es auch dem letzten klar werden: Von allen Sünden der hinter uns liegenden Jahrzehnte war die Abkehr immer breiterer Schichten von der Natur die größte. Kein Volk aber, einerlei ob körperlich oder geistig schaffend, vollzieht diese auf die Dauer ungestraft. Es geht dem Volk wie dem Riesen Antäus in der griechischen Sage. Er war unbesieglich, solange er in Berührung mit der Mutter Erde war. Seine Kraft war dahin, als man ihn von ihr getrennt hatte.

Was tun? Die Mietskasernen und Großstädte sind da, dazu eine Wohnungsnot erschreckendster Art. Wir können Licht und Luft nicht in sie hineinbringen. So bleibt uns nichts, als die Menschen hinauszuführen unter das freie Himmelzelt in Sonne und Wald. Eine Völkerverwanderung in neuem Sinne muß einsetzen, zur Umwertung der Begriffe von Genuß und Vergnügen, zur Erziehung zu Gemeinschaft und gemeinnützigem Tun.

Die Erfahrung aber lehrt, daß es unendlich schwer ist, den Erwachsenen zu neuer Lebensweise zu bewegen und ihn zum Wanderstab zu befehren. Darum gilt es, die Jugend auf die Beine und in frühzeitige und regelmäßige Fühlung mit der gütigen Allmutter Natur zu bringen. Gleich heilsam für Leib und Seele, muß das Wandern ein ganz selbstverständliches Gemeingut des heranwachsenden Geschlechts werden. Doch dazu bedarf es zweckmäßiger Stützpunkte. Von den Studenten- und Schülerherbergen, so segensreich sie wirken, waren über 97 v. H. der deutschen Jugend, darunter das ganze weibliche Geschlecht, ausgeschlossen. Für alle aber scheint die Sonne, und des Berges Kuppe ist kein Standort für einzelne Bevorzugte.

Hier sollen die Deutschen Jugendherbergen Hilfe schaffen. Diese Bewegung ist keine künstliche Pflanze, die Jugendherberge kein Luftschloß, das allgemeine Jugendwandern mit Hilfe des Reichsherbergsnetzes kein unerreichbares Hochziel. Im Sauerland, dem gebirgigen südlichen Westfalen, traten die Jugendherbergen 1911 ins Dasein. Der Gedanke ihres Begründers, Lehrer Rich. Schirrmann in Altena i. W., daß jeder wanderwichtige Ort, gleich Schule und Turnhalle, auch ein Gefäß für die durchwandernde Jugend haben müsse, hat gezündet. Schon vor dem Kriege waren in Westfalen, Rheinland, Sachsen, Schleswig-Holstein usw. über 400 Jugendherbergen vorhanden. Jetzt regt es sich im ganzen Reiche. Überall ist Wandergebiet, auch im Flachland. Allorten wurden Gaue gebildet, und viele tausend Herbergen müssen es werden.

Die Jugendherbergen sollen auf gemeinnütziger Grundlage der gesamten wandernden Jugend, ohne Unterschied von Stand, Alter und Geschlecht, eine einfache, nahezu kostenlose Uebernachtungsgelegenheit bieten. Jugendliche Radfahrer und Schneeläufer sind ebenso willkommen wie Jungwanderer auf Schusters Rappen.

Die bestehenden Herbergen sind untergebracht in Schul- und sonstigen öffentlichen Gebäuden (leerstehenden Klassenzimmern, Nebenräumen, Speichern), Turn- und Festhallen, Bauern-, Vereins- und Privathäusern, Scheunen, Hospizen, Stadttoren, Burgen, unbenutzten Fabrikräumen sowie in Eigenheimen. Das Wirtshaus wird grundsätzlich gemieden. Einfach und doch traulich sollen die Herbergen sein. Die Ausstattung schwankt zwischen dem einfachen Strohlager, dem Strohsack und dem Bett. Auswechselbare Wäsche für jeden Gast ist das Ziel. Durch die Erhebung einer mäßigen Uebernachtungsgebühr sollen sich die Jugendherbergen selbst unterhalten. Sie können auch mehrere Tage hindurch als Erholungs- und Ferienheim benutzt werden. Alle Schichten der Bevölkerung sollen das Jugendherbergswerk tragen, indem innerhalb der Gaue alle an der Jugend und an der Volkswohlfahrt beteiligten Kreise zur Mitwirkung herangezogen werden. Daß alle Jugendpflegestellen, die Lehrerschaft, die Gebirgs- und Wandervereine, die Lebensreformer freudig Hand anlegen, braucht kaum gesagt zu werden.

Der Samstagsfrühstuck und die Veralgemeinerung des jährlichen Urlaubs bringen den meisten jugendlichen Angestellten und Arbeitern eine Fülle freier Zeit. Doppelt dringlich ist es, diese Massen aus Wirtshaus, Kino und Tanzsaal in den Bann der Natur zu führen, soll es mit der Volkskraft nicht noch weiter bergab gehen. Mit verjüngter Schaffenskraft und erweitertem Blick wird der neuzeitliche Wanderburche zu Heim und Beruf zurückkehren. Der Wegfall der heeresseitigen Ausbildung erfordert gebieterisch, daß durch richtige Lebensweise frühzeitig der Sinn für Körperpflege geweckt wird.

Auch die Wanderschweiter wird durch die Jugendherbergen zu ihrem Rechte kommen. Nicht weniger als 32 v. H. der Herbergsgäste machte sie schon in den letzten Jahren aus. Schafft nur Jugendherbergen, und das deutsche Mädchen, das im Kriege eine solche Fülle von Opfermut und Streben nach Höherem gezeigt hat, wird schon beweisen, wie viele über Buß und Tand, über Gefallsucht und Zimperlichkeit hinaus sind.

Das Ziel, der Ausbau des Reichsherbergsnetzes, ist groß. Es erfordert bedeutende Summen. Aber diese werden

zufriedene Menschen schaffen und reiche Zinsen tragen für unser Volkswohl.

Da die bisherigen Quellen, vor allem die Spenden der Industrie, nahezu versiegt sind, ist das Reichsherbergsnetz nur mit Reichs- und Staatshilfe zu verwirklichen. Solche kann gewährt werden durch kostenlose oder nahezu kostenlose Ueberlassung von Heeresgerät (Betten, Decken und dergleichen), durch Ueberlassung von Herbergsräumen (einfachen Nebenräumen) auf Schlössern, Domänen und Kronsgütern, die der Gemeinschaft anheimfallen, und durch weitherzige Barbeihilfen.

Alle Beihilfen dienen zur Beschaffung von Einrichtungsgegenständen. Das in die Jugendherbergen gesteckte Geld ist somit verbendes und höchstverzinsliches Vermögen, angelegt auf Dauer zur Erhaltung der Volkskraft.

Der Gedanke, daß eine starke Erhöhung der Ausgaben für Steigerung der menschlichen Leistungsfähigkeit durch Bekämpfung von Krankheit, Verwahrlosung, Entartung und frühem Tod eines der wichtigsten, vielleicht das wichtigste Mittel zur Kriegskostenbedeckung bildet, dürfte kaum ernstlichen Widerspruch finden.

Die Wirkung des allgemeinen Jugendwanderns wird sich nicht auf die Jugend beschränken. Wem jung der Sinn für die Natur in Fleisch und Blut überging, der wird alt den Wanderstab nicht verstauben lassen. Die Gelenke werden davor bewahrt, im besten Mannesalter einzurosten. Wen die Natur in ihren Bann gezogen hat, läuft nicht Gefahr, ein Sklave des Stammtisches oder Stubenhocker zu werden. Abseits vom Alltagsgetriebe lernt er mit eigenen Augen sehen und sich die Welt bilden. Der Sinn für das Einfache und Natürliche, für das Leben auf dem Lande, sowie für Heimat- und Naturschutz geht ihm auf. Wer glaubte, kein Vaterland zu haben, findet es draußen wieder.

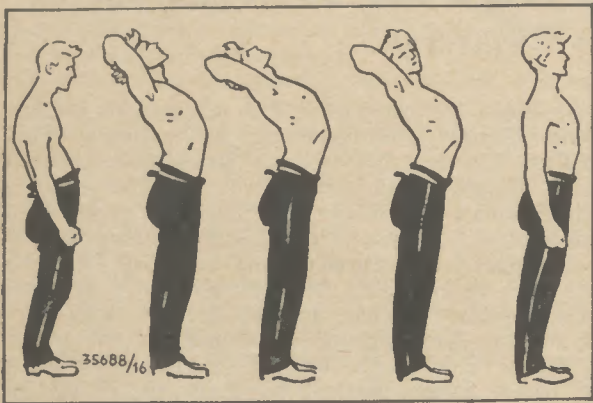
Die Betätigung in der reinen Natur ist das beste Mittel gegen Tuberkulose, Geschlechtskrankheiten und sonstigen Verderb und wirksamer als die längste Predigt gegen den Alkohol. Wo wäre die Jugend sicherer behütet vor dem marktförenden Gift als beim Pilgern über Berg und Tal mit Uebernachten in den alkoholfreien, unter zuverlässiger Leitung stehenden Jugendherbergen? Und kein geringer Gewinn ist es, durch frühzeitiges Aneinandergewöhnen aller Stände in Herberge und Natur im neuen Deutschland ein innerlich einiges Geschlecht heranzubilden.



Julius Blank-Hütte am Süntel

Mit freundlicher Genehmigung des Verlages dem Kalender „Deutsches Wandern“, Verlag Limpert, Dresden, entnommen

Jeder Mensch braucht Leibesübungen!



1 In dieser schlechten Haltung kommen die meisten Menschen daher. 2-4 Die „Sternrunderübung“ schafft Abhilfe. 5 Richtige, gesunde Haltung

ihre Tage. — Dabei wäre es so einfach gewesen, gesund zu bleiben! Jeden Morgen und Abend einige Minuten Turnübungen als Ausgleich gegen die einseitige Lebensweise, und der Körper bleibt gesund und frisch! Nur wer gesund ist und gesund bleibt, wird es in seinem Beruf zu etwas bringen, denn Gesundheit ist die erste Voraussetzung für Arbeitslust und Lebensfreude. Eine ausgezeichnete und einfache Übung ist die „Sternrunderübung“. Jeder, der gesund bleiben will, sollte sie kennen und jeden Tag ausführen.

So wird sie gemacht:

Achtung! Grundstellung: Aufrecht stehen, Hände hinter dem Kopf vereint. Dann Kopf vorwärts, Kinn auf der Brust. Kopf aufwärts, „zu den Sternen blickend“. Kopf zurück, Brust heraus, Bauch hinein; Hüften nicht zurückbeugen. Dann Kopf zurück, soweit wie möglich. Mit den Händen fest dagegen drücken und den Kopf nach rechts, dann nach links drehen. Dann alles wiederholen.

Drinnen und Draußen

Gruß an Hattingen

Du Stadt am Ruhrgestade
Im schönen deutschen Land,
Wie sind mir deine Pfade
So lieb und wohlbekannt.
Aus Bergen und Hügelkränzen
Geschmückt von der Natur,
Seh ich dein Bild erglänzen —
Hattingen an der Ruhr.

Zu deinen Füßen fließet
Der silberhelle Fluß,
Von Treu und Fleiß begrüßet
Zum Rhein, zum Bruderkuß.
Von Sagen reich umwunden
Zeigt mir so manche Spur,
Wie ich mit dir verbunden —
Hattingen an der Ruhr.

Der Klang von Stahl und Eisen
Dir goldenen Glanz verlieh,
Den deutschen Geist zu preisen
Deut' ich die Harmonie,
Und legt die Abendsonne
Den Kranz um Wald und Flur,
Gedenkt ich dein mit Wonne —
Hattingen an der Ruhr.

Ich grüß dich, altes Städtchen,
In deiner schlichten Pracht.
Wer liebt die blonden Mädchen
Hat auch an dich gedacht,
Der alten Wällezeichen,
Sie mahnen wie zum Schwur,
Mögt' nimmer wanken, weichen —
Hattingen an der Ruhr.

W. Sondermann

Zufriedenheit

Von Emil Hg.

Oh, daß wir doch lernten zufrieden zu sein mit dem, was wir haben und besitzen. Denn was ist doch unser Leben, es eilet schnell dahin, als flögen wir davon. Wir sorgen und mühen uns, sehen mit scheelen Blicken auf die, die es scheinbar besser haben als wir. O lieber Mensch, laß dich nicht verblenden. Nicht äußerer Reichtum, nicht Pracht und Ehren geben uns das, was wir zufrieden nennen. Könntest du nur einmal einen Blick in das Herz derer werfen, die du mit Staunen betrachtest, weil sie vom Glück so reich gesegnet scheinen, du würdest schier erschrecken. — Denn Zufriedenheit ist etwas anderes als äußerer Reichtum — Zufriedenheit ist innerer Reichtum. Wenn du dich mit dem zufrieden gibst, was du besitzt und schaust dann nach unten — nicht nach oben, so mußt du die Hand aufs Herz legen und sprechen: „O Gott, der und der und die haben es doch noch viel schlechter als ich, sie werden vom Unglück verfolgt, Krankheit, Not, und Sorge weichen nicht von ihrer Schwelle.“ — Und wenn du gar selbst einmal aufs Krankenlager geworfen wirst, glaube es mir, wenn dich die Schmerzen antommen, du wünschst dir nichts sehnlicher, als bald wieder gesund zu sein, dann fragst du gar nichts nach all dem andern, nach Reichtum, Macht und Ehre.

Wandere einmal eine Stunde durch ein großes Krankenhaus, bringe sehende Augen und ein feinfühliges Herz mit, und du wirst viel dabei für dich gewinnen. Wenn du dann all den Jammer, all das Elend siehst, gar selbst das Sterben dir hier vor Augen tritt, so wird dir klar, daß du noch längst nicht der Ärmste bist. Aber ich weiß es wohl, unser Menschenherz ist ein trohig und verzagtes Ding. Stehst du erst einmal wieder im Alltagsleben, so hast du die beim Anblick all des Elends gewonnenen Empfindungen wieder vergessen. Dann schleichen sich wieder all die bösen und häßlichen Gedanken in dein Herz. Daß es aber so nicht sein, sei immer heiter und zufrieden. Hat Gott dir gar ein liebes Weib und liebe Kinder geschenkt, o Mensch, sage mir, was willst du mehr. Lebe nicht für dich, lebe für deine Lieben, und du wirst sehen, daß du allen Grund hast, heiter und zufrieden zu sein. Das Wort unseres Dichters Goethe hat noch immer seine volle Gültigkeit: Nur der Zufriedene ist reich.

Turnen und Sport

Turngemeinde Welper D. T. 1920 / Lehrlings- Turn- und Sportabteilung der Heinrichshütte Vereinsmeisterschaften 1931

Nach zweijähriger Pause wurden am Samstag, dem 12. 9. bzw. am Sonntag, dem 13. 9. 31, die Vereinsmeisterschaften ausgetragen. Eingeleitet wurden die einzelnen Kämpfe am Samstagabend von den Geräteturnern und -Turnerinnen. Punkt 16 Uhr stellten sie sich im Saale des Turnbruder Kerhen den Kampfrichtern zur Verfügung. Nach einem flotten Marsch unseres Streichorchesters, dem eine kurze Begrüßung durch den ersten Vorsitzenden folgte, wurde in den einzelnen Jahresklassen angetreten. Nach den ersten Übungen, die am Pferd geturnt wurden, konnte zur allgemeinen Ueberraschung festgestellt werden, daß ausdauernde Übungen und Training der einzelnen Turner und Turnerinnen dem Vereinsmeisterschaftsturnen lange voraus gegangen war. Der Beifall, der allgemein gesendet wurde und der sich noch bei den Barren- und Reckübungen rasend steigerte, ließ erkennen, daß wirklich Höchstleistungen gezeigt wurden. Die Kurfürstübungen gefielen ganz besonders. Auch hier zeigte sich, daß technisches Können den Einzelnen beherrschte. Folgende Vereinsmeister wurden ermittelt: Richard Rainhorst, Jahrgang 1915/16 mit 100 Punkten, Hugo Wolff, Jahrgang 1913/14 mit 129 Punkten, Paul Jänsch, Seniorenklasse mit 134 Punkten, Hilde Ranfa, Jahrgang 1913/14 mit 73 Punkten und Lisbeth Siobler, Jahrgang 1915/16 mit 68 Punkten. Die Reihenfolge der Sieger ist: Jahrgang 1913/14:

2. Sieger mit 124 Punkten Artur Mawid
3. Sieger mit 122 Punkten Rudi Pagenkop
4. Sieger mit 107 Punkten Emil Wanders
5. Sieger mit 103 Punkten Kurt Krajewski

Die Vereinsmeister im Volksturnen wurden am Sonntagnachmittag ab 2 Uhr auf unserem Platz an der Ruhr in allen Abteilungen ermittelt. Trotzdem das Wetter sehr schlecht war, es regnete unaufhörlich in starken Schauern, traten 106 Turner und Turnerinnen, Schüler und Schülerinnen an. Um Zeit zu gewinnen, die einzelnen Kämpfe in den Pausen der Schauern durchzuführen, wurde auf eine Ansprache, ein gemeinsames Lied und allgemeine Freiübungen verzichtet und sofort mit den Drei- und Einzelkämpfen begonnen. Trotz aufgeweichtem Boden wurden sehr gute Resultate erzielt. Einige Erfolge verdienen besonders hervorgehoben zu werden. Der Schüler Breuter, erst vierzehnjährig, errang im Freihochspringen 1,50 Meter, gab jedoch wegen Ermüdung auf, sonst hätte er sicher noch fünf bis zehn Zentimeter mehr erreicht, als zweitbesten Schüler war G. Bod mit 1,45 Meter Freihoch. Der Jugendturner A. Nitsch und H. Anstod, Jahrgang 1913/14 konnte ersterer 1,65 Meter Freihoch sowie 6,30 Meter im Weitsprung glatt erreichen, letzterer 1,50 Meter hoch und 6,20 Meter weit, sowie Kugelschleudern 5 Kilogramm 13,10 Meter.

Die Vereinsmeister und Sieger sind: Schülerinnen, Jahrgang 1919/20

- | | |
|-------------------------------------|--------------------------------------|
| 1. Sieger Lotte Ranfa m. 68 P. | 5. Sieger Hilde Dörr m. 41 P. |
| 2. Sieger Elfe Middelmann m. 65 P. | 6. Sieger Mieke Gemke m. 40 P. |
| 3. Sieger Elfriede Grambau m. 44 P. | 7. Sieger Annel. Rosenkranz m. 39 P. |
| 4. Sieger Klara Ranfa m. 43 P. | 8. Sieger Ilse Bläser m. 35 P. |

Schülerinnen, Jahrgang 1921 und jünger

- | | |
|-------------------------------------|---------------------------------|
| 1. Sieger Hilde Weber m. 47 P. | 4. Sieger Ursula Bodde m. 31 P. |
| 2. Sieger Gerda Rosenkranz m. 46 P. | 5. Sieger Anni Kömer m. 30 P. |
| 3. Sieger Elli Dietrich m. 32 P. | 5. Sieger Hetti Hing m. 30 P. |
| 3. Sieger Emmi Collmann m. 32 P. | 5. Sieger Irene Wjoff m. 30 P. |

Schüler, Jahrgang 1919/21

- | | |
|-----------------------------------|-------------------------------------|
| 1. Sieger Walter Wanders m. 76 P. | 5. Sieger Walter Achenbach m. 50 P. |
| 2. Sieger Willi Sittler m. 66 P. | 6. Sieger Peter Herbed m. 49 P. |
| 3. Sieger Josef Herbed m. 61 P. | 7. Sieger Helm. Oberreuter m. 41 P. |
| 4. Sieger Helmut Schmidt m. 52 P. | 8. Sieger Heinz Ignazi m. 39 P. |
| | 9. Sieger Hans Ruhrmann m. 32 P. |

Schüler, Jahrgang 1917/18

- | | |
|---------------------------|-------------------------------|
| 1. Sieger H. Bod m. 78 P. | 2. Sieger H. Breuter m. 72 P. |
|---------------------------|-------------------------------|

Jugendturnerinnen, Jahrgang 1915/16

- | | |
|-------------------------------|------------------------------------|
| 1. Sieger Hilde Dohm m. 54 P. | 2. Sieger Lisbeth Siobler m. 46 P. |
|-------------------------------|------------------------------------|

Jugendturnerinnen, Jahrgang 1913/14

- | | |
|--------------------------------|--------------------------------|
| 1. Sieger Henni Weber m. 49 P. | 2. Sieger Hilde Ranfa m. 33 P. |
|--------------------------------|--------------------------------|



Sportfest der Turngemeinde Welper am 13. 9. 31

Aufnahme von L. R.

Jugendturner, Jahrgang 1915/16

- | | |
|--|-------------------------------------|
| 1. Sieger Helm. Anstod m. 121 P.
(Vereinsmeister) | 6. Sieger J. Frein m. 59 P. |
| 2. Sieger H. Schwager m. 82 P. | 7. Sieger Fr. Ransmann m. 57 P. |
| 3. Sieger R. Rainhorst m. 81 P. | 8. Sieger H. Bod m. 55 P. |
| 4. Sieger E. Krajewski m. 71 P. | 9. Sieger W. Reiderling m. 53 P. |
| 5. Sieger A. Jänichen m. 60 P. | 10. Sieger H. Dithold m. 49 P. |
| | 11. Sieger Fr. Weinz, Aug. Stoffel. |

Jugendturner, Jahrgang 1913/14

- | | |
|--|----------------------------------|
| 1. Sieger Albert Ritsch m. 74 P.
(Vereinsmeister) | 7. Sieger W. Paschen m. 49 P. |
| 2. Sieger Hugo Wolff m. 72 P. | 8. Sieger Willi Schmiß m. 47 P. |
| 3. Sieger Artur Mawick m. 62 P. | 9. Sieger Heinr. Hesse m. 40 P. |
| 4. Sieger Willi Schürmann m. 61 P. | 9. Sieger Heinz Schmiß m. 40 P. |
| 5. Sieger Hans Wolf m. 58 P. | 10. Sieger Fritz Krause m. 37 P. |
| 6. Sieger Paul Hethen m. 57 P. | 11. Sieger Fritz Schmidt. |

Turner und Senioren

- | | |
|--|-------------------------------------|
| 1. Sieger Rudolf Schmiß m. 49 P.
(Vereinsmeister) | 4. Sieger Otto Lange m. 34 P. |
| 2. Sieger Paul Jänich m. 43 P. | 5. Sieger Josef Duda m. 33 P. |
| 3. Sieger Willi Thielmann m. 39 P. | 6. Sieger Clem. v. Dalwigk m. 32 P. |

Altersturner 40 Jahre und älter

- | | |
|---|--------------------------------|
| 1. Sieger Josef Koch m. 53 P.
(Vereinsmeister) | 2. Sieger Fritz Bodde m. 46 P. |
| | 3. Sieger Ferd. Gemfe m. 42 P. |

Altersturner 35—40 Jahre

- | | |
|---|------------------------------------|
| 1. Sieger Ludw. Ruhrmann m. 45 P.
(Vereinsmeister) | 2. Sieger Wilhelm Sittler m. 32 P. |
| | 3. Sieger Max Heinzinger m. 32 P. |

Vereinsmeister in den Einzelkämpfen sind:

1500 Meter Lauf 5 Minuten 35 Sekunden

1. Sieger Clemens von Dalwigk (Vereinsmeister)
2. Sieger Fritz Krause mit 6 Minuten.

200 Meter Lauf

1. Sieger Helmut Anstod, 25,6 Sekunden (Vereinsmeister)
2. Sieger Albert Ritsch, 25,8 Sekunden.

400 Meter Lauf

1. Sieger R. Paschen mit 60,2 Sekunden.

10 000 Meter Lauf

1. Sieger Willi Schmiß mit 44 Minuten 19 Sekunden.

Freihochsprung

- | |
|---|
| 1. Sieger Albert Ritsch (Jahrgang 1913/14) mit 1,65 Meter |
| 1. Sieger H. Breuer (Jahrgang 1917/18) mit 1,50 Meter |
| 2. Sieger G. Bod (Jahrgang 1917/18) mit 1,45 Meter |

Weitsprung

1. Sieger Albert Ritsch mit 6,30 Meter
2. Sieger Helmut Anstod mit 6,20 Meter

3000 Meter Lauf

1. Sieger Heinrich Hesse in 12 Minuten 20 Sekunden (Vereinsmeister)
2. Sieger Heinz Schmiß in 14 Minuten 9 Sekunden

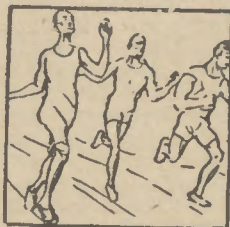
Die Siegerverkündigung wurde gleich anschließend im Saal des Turnbruders Kerken vorgenommen. Das Vereinsstreichorchester spielte zu Anfang einen flotten Marsch, dem die Begrüßung und eine kurze Ansprache des 1. Vorsitzenden folgte. Seine Ausführungen galten den neuen Vereinsmeistern und Siegern und er betonte besonders unter welch schwierigen Verhältnissen der Sieg errungen werden mußte, sowie über die Bedeutung des Plakatturnens und Ermittlung der Vereinsmeister und schloß mit einem dreifachen „Gut Heil“ auf die Sieger. Einige gemütliche Stunden bei Tanz und Musik hielten uns noch zusammen. Gut Heil! R.

Heimabende im Vereinsjugendheim

Unsere Heimabende sind regelmäßig jeden Samstag ab 1/4 Uhr bis Sonntags abends. Voranmeldungen gern erwünscht. Für Verpflegung ist selbst zu sorgen, gewünscht wird gemeinsames Kochen, Bedingung ist es jedoch nicht. Die Rohverpflegung braucht nicht mitgebracht zu werden, es ist alles bei der Wirtin, Witwe Trögeler, zu kaufen. An Übernachtungsgeld wird vorläufig 0,25 Mk. erhoben, Erwerbslose 0,15 RM., für Deckung der Brand- und Lichtkosten. Für die Wintermonate wird empfohlen noch eine Schlafdecke mitzubringen. Einlaß spätestens abends 9 Uhr. Niederbücher und Musikinstrumente sind mitzubringen. Regen Besuch wünscht

Der Heimwart

Von den finnischen Meisterschaften



Der Sportsommer 1931 ist der letzte vor den nächsten Olympischen Spielen. Kein Wunder drum, daß er überall in erster Linie der Vorbereitung und der Erprobung der Leichtathleten für diese Spiele dienen muß. Von allen europäischen Nationen haben die finnischen Sportsleute die Generalprobe für Los Angeles am eindrucksvollsten bestanden. Die Landesmeisterschaften sollten ja Heerschau sein und einen Ueberblick über das derzeitige Können der Athleten geben; und da haben gerade die finnischen Meisterschaften in Helsingfors ganz hervorragende Leistungen gezeitigt. Abgesehen von den Sprinterstrecken haben Nurmis Landsleute hier den Beweis erbracht, daß sie kein Land außer Amerika zu fürchten haben. Außerordentliches leisteten die Finnen vor allem in den Wurfübungen.

Den Speer mußte Matti Järvinen schon 68,35 Meter weit werfen, um Penttilä mit 67,70 Meter und Viettu mit 66,54 Meter auf die Plätze zu verweisen. Das Diskuswerfen gewann Baalomo mit 45,47 Meter vor Rivi mit 45,28 Meter. Im Hammerwerfen stellte Pöyhölä mit 53,77 Meter einen neuen Landesrekord auf. Wahlstedt stieß die Kugel 15,28 Meter weit, im Hochsprung wurde 1,90 Meter, im Weitsprung 7,03 Meter und im Stabhochsprung 4,08 Meter bewältigt.

Ueber 5000 Meter liefen allein vier Mann unter dem deutschen Rekord von 15 Minuten und dabei war Nurmi noch nicht einmal dabei. Der neue Langstreckenstern Lehtinen siegte in 14:36,6 Minuten. Auch über zehn Kilometer schaffte der Sieger Mattilainen mit 31:51,3 Minuten eine hervorragende Leistung, während über 1500 Meter vier Läufer unter vier Minuten kamen. Das ist ja gerade bezeichnend für die große Klasse der Finnen, daß sie in fast allen Übungen gleich drei oder noch mehr gute Leute haben, die dem Meister gleichwertig sind.

Neue Rekorde

Bei den Frauen-Athletikämpfen zwischen Nord- und Westdeutschland in



Grete Grublein, Barmen, stellte im Kugelschleudern mit 13,70 m einen neuen Weltrekord auf

Zum Lachen und zum Kopfzerbrechen

Dummheiten

S

Kurz nach seiner Heirat verließ Mark Twain auf einige Wochen allein, um Vorträge zu halten. Als er zurückgekehrt war, fragte ihn seine Frau: „Hast du unterwegs oft an mich gedacht?“ — „Über Zeure“, erwiderte Twain, „du wirst doch nicht etwa annehmen, daß ich neben dir nur einen Augenblick andere Dummheiten im Kopf habe.“

Verständnisvoll

Der berühmte Schriftsteller war bei Kulides zu Besuch. Gerade als er erschien, sah die Tochter des Hauses am Flügel und zeigte ihr Können. „Ich habe gehört“, wandte sie sich an den Gast, „daß Sie auch Musik lieben?“ — „Allerdings“, erwiderte der Schriftsteller, „aber das macht nichts, spielen Sie ruhig weiter!“

Groß

Ein Mieter ging zu seinem Haus-

Fußballkampf der „Alten Herren“
Nur die Ruhe kann es bringen.

wirte und teilte ihm mit, daß sein Keller ganz voll Wasser sei. „Na“, antwortete der Hauswirt: „erwarten Sie für den kleinen Hauszins, den Sie zahlen, vielleicht Champagner?“

Unter Freundinnen

„Mein Mann und ich, wir vertragen uns ausgezeichnet!“ — „Immer?“ — „Selbstverständlich! Bis auf die Fälle natürlich, wo er unrecht hat.“

Der lange Hecht

„Wobei hat sich denn Ihr Mann den Arm so verrenkt?“ — „Er ist doch Mitglied des Anglervereins, und da hat er seinen Freunden zeigen wollen, wie lang der Hecht war, den er letztesmal gefangen hat.“

In der Gaststätte

„Geniert Sie denn Ihre Fettleibigkeit nicht?“ — „Nicht besonders! Das einzige Unangenehme an der Sache ist, daß mich jeder dumme Kerl danach fragt.“

Kritik

„Hast du das große Bild da schon betrachtet: „Abend auf dem Lande, eine kubistische Landschaft?“ — „Mein Gott, muß das furchtbar sein in Ruba.“

Aufschub

Koritte stand vor der Flurtüre, an der in Goldbuchstaben geschrieben war: „Zahnarzt Dr. Milosch. Sprechstunde von 9—11.“ Stand und stand. Schließlich kam ein Mann mit geschwollener Wade die Treppe hoch und verschwand hinter der Tür. Da atmete Koritte auf: „Gott sei Dank! Endlich jemand, den ich vorlassen kann!“

Der Entschluß

Einbrecher: „Jetzt hab'n se mich schon wieder eingesperrt! Ich laß' mich jetzt einfach in die Haftversicherung aufnehmen.“

Buchstabenrätsel

Aus den folgenden Buchstaben sollen fünf Wörter von nachstehender Bedeutung gebildet werden, die waagrecht und senkrecht gelesen, gleichlautend sind:

c, d, e, e, e, e, e, e, e, g, g, h, h, i, i, i, l, n, n, n, l, f, d.

1. Haustier, 2. Bezeichnung in der Erdkunde, 3. Baum, 4. Tätigkeit, 5. unangenehmer Zustand.

Auflösung des vorigen Silbenrätsels

Seide, Cicero, Häher, Niere, Europa, Vaterne, Lama, Eva, Hannover, Ischiaß, Pöhar, Fieber, Graa, Jaba, Niobe, Daraus, Emden, Riemen, Narneddy, Otto, Troja, Süden. — Schnelle Hilfe in der Not sichert manchen vor dem Tod.

Ftz. Ra.

Bielefeld verbesserte die bekannte Grete Heublein, Barmen, ihren eigenen Weltrekord im Kugelstoßen von 13,16 Meter nicht weniger als viermal. Sie stieß die Kugel nacheinander 13,19, dann 13,27, beim dritten Male 13,21 und schließlich 13,70 Meter weit.

Anfänge und Entwicklung des Turnens in den Nachbarländern



In Dänemark begann unter Führung von Nachtgall die Jugend im achtzehnten Jahrhundert die Vorzüge der körperlichen Durchbildung zu erkennen und zu pflegen. — Nachtgall gründete im Jahre 1799 die „Gesellschaft zur Pflege der Leibesübungen“. Aber diese neue Bewegung erfreute sich keines regen Zuspruchs. Man begegnete ihr anfänglich, ebenso wie in Deutschland, mit Mißtrauen und Argwohn. Durch den verlorenen Krieg von 1864 begann erst das Turnen, Volksfeste zu werden. In den Schulen wurde nun das schwedische Turnen an schwedischen

Geräten eingeführt. Gleichzeitig setzte um diese Zeit eine starke Bewegung zur Pflege der Leibesübungen für Frauen ein. In der Einführung des schwedischen Turnens in Dänemark war der Schwede Ling sehr beteiligt. Während Ling sich um die Einführung verdient gemacht hat, war es in den siebziger Jahren Rasmussen, der die ganze Bewegung neu organisierte. Die Schweden, die schon frühzeitig den Wert der Körperpflege erkannten, hatten in Ling einen begabten Führer und Förderer. Ganz besonders wertete Ling auf die Pflege der Atmungstechnik. Er führte die Schul-, Heil- und Wehrgymnastik ein und pflegte nebenher noch die Kunstgymnastik. Auch in Deutschland erkannte man recht bald die Vorzüge schwedischer Gymnastik, führte schwedische Turngeräte ein und damit auch Bestandteile des schwedischen Turnens. Das Bajonettfechten im preussischen Heere stammt ebenfalls aus Schweden. Nicht nur in der Halle trieben die Schweden ihre Gymnastik, sondern auch im Freien. Sie verbanden die Gymnastik mit Spielen und volkstümlichen Übungen, während die Frauen und Mädchen durch Reigen, unter Abhängen von Volksliedern, die Turnstunden ergänzten.

Frankreich kennt erst seit dem Jahre 1870 das Turnen an den Geräten. Es wurde zuerst in Nordfrankreich eingeführt. Von Anfang an wurde die Turnbewegung von der französischen Regierung stark unterstützt. Sie räumte den Turnern viele Vorteile ein. Guten Turnern stand bei der Einberufung zum Heer die Wahl eines Truppenteils frei, und eine Beförderung zum Reserveoffizier auf Grund turnerischer Leistungen war nicht selten. Seit dem Jahre 1900 führte man sogar eine besondere Auszeichnung für bewährte Turner ein und ließ ihnen eine Ausbildung an der Militärturnanstalt zuteil werden.

Im Lande des Sports, in England, pflegt man schon seit Jahrhunderten Leibesübungen. Zuerst waren es hier besonders die Kaufleute, die durch Sport jeglicher Art ihren Körper stählten. Nach und nach wurde in England aber auch der Sport zum Beruf. Deutsches Turnen und deutsche Geräte wurden auch hier eingeführt. Es gibt wohl kein Land, wo man den Sport so stark betreibt wie in England. Auf den Sportplätzen findet man

Damen und Herren jeglichen Alters. Nicht mit Unrecht wird England deshalb das Mutterland des Sports genannt.

In der Schweiz ist durch den Kampf mit den Naturgewalten von jeher ein starker Trieb zur Pflege der Leibesübungen zu erkennen. Geräte- und volkstümliche Übungen jeder Art werden hier betrieben. Durch Ablegung einer Leistungsprüfung können gut veranlagte Turner eine besondere Stellung beim Militär erlangen. Die Schweizer Geräteturner gehören auch zu den besten der Welt. Aber die Schweizer verfolgen nicht nur die Erziehung zum Gipfelturner, sondern die Pflege des Zusammengehörigkeitsgefühls, der Volksgemeinschaft, ist auch ihre Stärke. Ihre „Eidgenössischen Turnfeste“ sind Volksfeste im wahrsten Sinne des Wortes. Turnen und Sport sind in der Schweiz Volksfeste geworden.

Hohmann

Werks-Allerlei

Unsere Jubilare



Karl Schwarze
Meister im Stahlwerk
Eintritt: 2. 10. 1906



Wilhelm Steffen
Maurer im Stahlwerk
Eintritt: 1. 10. 1903

Familiennachrichten

Geschließung

Walter Hülsmann, Mechanische Werkstatt I, am 22. 8. 31.

Geburten

Ein Sohn: Erich Leidenberger, Hammerwerk, am 6. 9. 31 — Kurt; Leo Schramm, Mech. Werkstatt II, am 14. 9. 31 — Dieter.

Eine Tochter: Friedrich Bahrenholt, Walzwerkrep.-Werkstatt, am 1. 9. 31 — Hannelore; Erich Schmitz, Stahlformgießerei, am 10. 9. 31 — Marianne.



Hier lacht der Steiger — der Kumpel — und jeder, der's liest, lacht mit!

Endlich ein Buch, das uns das Bergmannsleben auch mal von der heiteren Seite zeigt — doppelt begrüßenswert, weil der Verfasser selbst Bergmann ist. — Bestellen Sie noch heute

„Schrom ut dem Kohlberg“

Lustige Gedichte und viele Zeichnungen von Wilhelm Kuhlmann

und Sie werden manche Stunden ungetrübten Fröhlichseins genießen!

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder gegen Voreinsendung des Betrages von RM. 2,— in Marken bzw. auf Postscheckkonto Essen 18070

Hütte und Schacht

Düsseldorf, Schließfach 10 043

• Kugelnkäse •
2 Kugeln. — 9 Pfd. 3.60
200 Harzerkäse. — 3.60
1 Kglk. u. 100 Harzer 3.60
ab hier Nachn.-K. Seibold,
Nortorf, (Holstein) Nr. 512

Alle Art Strickma-
schinenarbeit führt
gut und billig aus
Frau Bebold,
Welper, Henschelstr. 9



Otto Striebeck
Eintritt: 3. 10. 1906



Deutscher, trinke deutschen Wein,
Gut und billig muß er sein,
Aus dem weit und breit bekannten Keller
Ehemals Henschel, jetzt Carl Eller.

Ehem. Henschel Kasino-Kellerei
Carl Eller, Hattingen-Ruhr Telefon 3366

Preiswerte Qualitäts-

HERDE für Kohle u. Gas

Größte Auswahl — Konkurrenzlos billig
Fachmännische Beratung

OTTO MEUSER,
Hattingen, Heggerstraße 48

Casino Henrichshütte

Ruf 2087

Für den allgemeinen Besuch
freigegeben

Kegelbahn Donnerstags und Samstags frei
HANS SCHMIEDEL

Ein gut erhaltener
Zimmerofen zu kaufen
gesucht. Angebot an
Sauter, Welper,
Marxstr. 61

Inserieren
bringt
Gewinn!

Reellste Bezugsquelle

NEUE GÄNSEFEDERN

von der Gans gerupft, mit Daunen, doppelt gereinigt, allerbeste Qualität, Pfd. 3 RM.; nur kleine Federn (Halbdaunen) 4,50 RM.; Daunen 6,25 RM.; gereinigte gerissene Federn mit Daunen 3,50 RM.; und 4,75 RM.; hochpr. 5,75 RM.; allerf. 7 RM.; Ia. Volldaunen 9 RM. und 10 RM. Für reelle staubf. Ware Garantie. Versand geg. Nachnahme ab 5 Pfd. portofrei, Nichtgefallendes nehme ich auf meine Kosten zurück.

Willy Manteuffel,

Gänsefästerei, gegründet 1852, Neutrebbin 61 b (Oderbr.). Ältestes und größtes Bettfedernversandgeschäft des Oderbruchs.

Kleine Anzeigen

über Käufe, Verkäufe und
Wohnungsangelegenheiten
werden f. Werksangehörige
kostenlos veröffentlicht